

AUSGEWÄHLTE TEXTE

Verrat in zwei Diktaturen

von Siegmar Faust

1968 kam ich an einem Imbissstand auf der Leipziger Buchmesse mit einem älteren Herrn ins Gespräch. Dieser bieder aussehende Mann wusste eine erstaunlich interessante Geschichte zu erzählen. Zum Ersten erfuhr ich, dass er ein Mann der auch in der DDR gepriesenen und so genannten antifaschistischen Widerstandsgruppe „Weiße Rose“ gewesen sei. Natürlich fielen mir sofort die Geschwister Scholl ein, nach denen in der DDR Straßen, Plätze und Schulen benannt waren, sogar Briefmarken gab es mit ihren Porträts.

Zum Zweiten erfuhr ich durch diesen Unbekannten erstmals, dass es auch einen Zweig der Weißen Rose in Hamburg gegeben hat. Er selbst sei Hamburger, habe mit Freunden ebenfalls die später berühmt gewordenen Flugblätter aus München verteilt, die dann sogar die Engländer als Flugblätter abgeworfen hätten. Aber auch die Frequenzen von Radio London oder Radio Moskau hatten sie an Wände geschrieben, die in der Nazizeit als Feindsender galten und die Todesstrafe nach sich ziehen konnten.

Er gehörte, so erzählte er mir, zu den ersten, der aus dem Hamburger Kreis der Weißen Rose von dem berüchtigten „Blutrichter“ Roland Freisler zum Tode verurteilt worden sei. Ich blickte ihn so bewundernd wie erstaunt an, denn er lebte ja noch. Er musterte mich mit großen Augen, bevor er mir erzählte, dass er auf dem Weg zur Hinrichtung, zusammengekettet mit einem riesengroßen Schwerverbrecher, fliehen konnte, da der Zug, in dem sie zur Hinrichtungsstätte nach Bützow-Dreibergen gebracht werden sollten, von englischen Tieffliegern angegriffen worden war.

Ich kam aus dem Staunen nicht heraus und fragte ihn nach seinem Namen.

Nun erfuhr ich, dass er Heinz Kucharski heißt und dass er schon lange in Leipzig wohnt. Er arbeitete im damals halbstaatlichen Paul-List-Verlag als Lektor. Das gefiel mir ebenfalls, denn ich schrieb Gedichte und suchte einen Verlag. Er bot an, dass ich ihm doch mal ein paar Kostproben zukommen lassen sollte.

Ich erzählte ihm von einer kleinen nonkonformen Künstlergruppe, die ich mitgegründet hatte, auch davon, dass ich zweimal aus politischen Gründen vom Studium geflogen war, anschließend meinen Job als Motorbootfahrer verloren hatte und zudem aus Leipzig ausgewiesen worden sei. Er tat sehr interessiert,

obwohl ich mehr auf seine Geschichten gespannt war und ihm zu unseren Treffen in unseren Künstlerkreis einlud. Er sagte zu und ich war begeistert.

Er brachte neue Akzente in unseren Kreis ein, denn er versuchte uns als studierter Orientalist den Buddhismus samt Yoga-Praktiken nahe zu bringen, doch außer bei dem Maler Dietrich Gnüchtel und mir fruchtete das Bemühen wenig.

Ende der 60er Jahre war Yoga in der DDR noch völlig exotisch, aber mir gefiel das außerordentlich, sodass ich mich auch in indische Weisheitslehren vertiefte. Den Frauen in unserem Kreis war Kucharski nicht geheuer, also nicht koscher genug. Ich hingegen verteidigte ihn vehement.

Im November 1972 kam ich das erste Mal in die Leipziger Stasi-Untersuchungshaftanstalt, weil ich versucht hatte, die Autoren meiner Künstlergruppe einem westdeutschen Verlag anzubieten. Da ich nichts zu verbergen hatte, wie ich damals noch glaubte, weil wir ja gar keine politischen Motive hatten, den Machthaber Walter Ulbricht zu stürzen, plauderte ich ausgiebig mit dem Vernehmer. Nur Kucharski versuchte ich zu decken, denn er tat immer so geheimnisvoll und wollte um nichts in der Welt die Stasi auf sich aufmerksam machen. Als der Vernehmer dennoch auf ihn zu sprechen kam, tat ich so, als würde ich ihn kaum kennen und schrieb auch seinen Namen bewusst falsch, hinten mit y.

Ich wurde immer trotziger und man schickte mich für sieben Wochen in die „Klasmühle“, also zur psychiatrischen Untersuchung nach Waldheim. Dann rettete mich im Herbst 1972 ohne Anklageerhebung „Erichs Krönungsamnestie“.

Heinz Kucharski war erfreut, vor allem auch, dass nicht herausgekommen war, dass ich für ihn aus der Deutschen Bücherei zu Leipzig Bücher geklaut hatte, die ich mir zuvor in mein Notizbuch schreiben musste. Ich wurde nach der Haftentlassung das 2. Mal aus Leipzig ausgewiesen, sodass unsere Verbindung sich fortan auflockerte.

Im Mai 1974 kam ich in Dresden das zweite Mal in ein Stasi-Gefängnis, erneut wegen „staatsfeindlicher Hetze“. Doch dieses Mal ging es nur um meine Entlassung aus der DDR-Staatsbürgerschaft. Ich bezog mich nach dem Beitritt der DDR in die UNO auf die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte und fand 45 Personen, die meine Petition mit unterschrieben hatten. Das war der Stasi und dem Richter namens Schneider in Dresden viereinhalb Jahre wert. So kam ich nach Cottbus, wo ich wegen Verstößen gegen die Anstaltsordnung insgesamt 401 Tage hintereinander in zumeist kalten und feuchten Kellerzellen verbringen durfte. Da half es mir sehr, dass ich Heinz kannte, der nach der Verurteilung in einer Todeszelle sitzen und schwitzen musste. Ich musste hier nur tapfer durch-

halten, dabei sang ich öfters das sogenannte Cottbus-Lied: „Nach dem Westen strebt das Sehnen, dorthin, wo man Freiheit kennt...“

Im September 1976 ließen sie mich endlich in den Westen ausreisen. Von meiner neunköpfigen Künstlergruppe waren insgesamt drei Autoren und ein Maler wegen „staatsfeindlicher Hetze“ eingesperrt worden, davon saßen drei zu verschiedenen Zeiten ebenfalls im Zuchthaus Cottbus ein.

Endlich fiel die Mauer im November 1989, Grund genug, aus Westdeutschland wieder nach Berlin zurück zu ziehen. Nun konnte ich endlich in Leipzig den verbliebenen Rest meiner Künstlergruppe wieder aufsuchen. Mein väterlicher Freund Heinz Kucharski war mittlerweile als Rentner am Völkerkundemuseum in Leipzig ein wissenschaftlicher Mitarbeiter und nebenher noch ein Geheimtipp als Yoga-Lehrer.

1993 bekam ich endlich Einsicht in meine Stasi-Akten. Ein Rollwagen - hochgetürmt voller Akten – das war an einem Tag gar nicht zu bewältigen. Erst war ich geneigt, über so viel Mühe, den sich die Stasi gegenüber politisch so unbedeutenden Leuten wie mir gab, überlegen zu lachen, doch bald verging mir es, als ich sah, dass ein inoffizieller Mitarbeiter der Stasi unter dem Decknamen „Lektor“ sehr fleißig über meine Künstlergruppe und mich berichtet hatte. Es war mir sofort klar, um wen es sich handelte.

Ich suchte Kucharski daraufhin in Leipzig auf und lud ihn in ein Café ein. Da wusste ich noch nicht, dass er ein äußerst agiler und erfolgreicher Stasi-Mitarbeiter war, der auch viele Auszeichnungen und Privilegien erhalten hatte. Das erfuhr ich erst, als ich später mit einem Historiker in Kucharskis Akten blicken durfte, die mich selber nicht betrafen.

Über alle Kollegen aus meiner Künstlergruppe hatte er berichtet. Und nun schäumte er fast über vor Freude über die neue Zeit, die er ganz toll fand. Ich musste ihn ermahnen, weshalb ich ihn treffen wollte, denn er wusste ja, dass ich Akteneinsicht hatte. Da fiel er fast in sich zusammen und fragte nur:

„Tja, was soll ich dazu sagen?“

Nach einer Weile folgte dann eine Art von Entschuldigung:

„Ich muss schizophren gewesen sein. Ich hatte schon Trotzki gelesen und war trotzdem noch Stalinist. Ich war bis zuletzt in der SED und war schon längst auf einem Yoga-Weg...“

Ich bekam Mitleid mit ihm und verabschiedete mich.

Wie ich später aus seinen Akten erfuhr, war er nicht nur Mitglied der SED, sondern sogar Parteisekretär am Völkerkundemuseum und durfte mehrmals schon vor seinem Rentenalter ins westliche Ausland reisen, wo er nebenher auch Stasi-Aufträge erledigte. Aus den mich betreffenden Akten wusste ich, dass er sich über uns lustig gemacht hatte, weil er uns durch die Beschäftigung mit Buddhismus und Yoga von unserer politischen Wirksamkeit abgebracht habe und wir seitdem nur noch mit der eigenen Nabelschau beschäftigt gewesen seien. Seinem Stasi-Vorgesetzten, der sich übrigens wie einst sein Gestapo-Vernehmer „Reinhardt“ nannte, offenbarte er mit gehöriger Übertreibung, „dass Fausts Verinnerlichung bis in das Abstruse hineingesteigert ist und er sich in eine ausweglose, uns fremde philosophische Weltanschauung hineingesteigert hat [...] Faust bat den IM, in seinem Freundeskreis, der sich immer erweitere, Vorträge über Yogalehre u. ä. zu halten, was der IM dem Faust auch zusagte“.

Ich konnte es mir nicht erklären, wie einer, der in Deutschlands erster Diktatur mutig Widerstand geleistet hatte, in der nächsten Diktatur zum Mittäter werden konnte. Und warum hatte er seine Heimatstadt Hamburg aufgegeben?

Außerdem fiel mir nachträglich auf, dass er uns kaum Details über seine Widerstandstätigkeit in Hamburg preisgegeben hatte. Wir wussten nur, dass seine Verlobte, die mit ihm verhaftet worden war, umgekommen war. Immer, wenn wir Näheres wissen wollten, blickte er uns mit feuchten Augen traurig an, so dass wir glaubten, ihn nicht an den Tod seiner Verlobten erinnern zu dürfen.

Seiner Tochter, heute Kulturamtsleiterin in Leipzig, versprach ich, meine Entdeckung seiner Stasi-Mitarbeit nicht an die große Glocke zu hängen, um seine Verdienste als Widerstandskämpfer gegen die nationalsozialistische Diktatur nicht in Verruf zu bringen. Daran hielt ich mich. Vorerst.

Doch im Jahre 2011, als wir hier in Cottbus begannen, die NS-Geschichte des Cottbuser Zuchthaus aufzuarbeiten, stießen wir auf Ungeheuerliches. Die kommunistischen Historiker hatten es übersehen, dass in diesem Zuchthaus, bedingt durch die Kriegswirren, neun Frauen der Weißen Rose über die Jahreswende 1944/45, also über drei Monate eingesperrt waren, bevor sie in einem Viehwaggon nach Leipzig transportiert wurden. Und zu diesen Frauen gehörte sowohl Kucharskis Mutter als auch seine beiden Klassenkameradinnen Traute Lafrenz und Margaretha Rothe, seine Verlobte, die dann in Leipzig in einem Krankenhaus verstarb.

In einem Buch des von der DDR finanzierten kommunistischen Röderberg-Verlags Frankfurt am Main über den Hamburger Widerstand wurde Kucharski schon 1980 als eine zentrale Figur der Weißen Rose Hamburg herausgehoben,

wahrscheinlich, weil er, wie es in dem Buch heißt, „mit den Kommunisten sympathisierte und unter den Studenten weltanschaulich am weitesten links stand“.

Erst im Frühjahr 2012 lernte ich den Dokumentarfilm von Katrin Seybold kennen, in dem es ihr gelungen war, gegenseitiges Vertrauen unter den damals noch Überlebenden der Weißen Rose wieder aufzubauen, um ein erschütterndes Lebensthema erneut zu besprechen und mit einigen Klischees aufzuräumen. Dadurch kam ich brieflich und telefonisch mit Traute Lafrenz in Kontakt, die in den USA wohnt.

Sie schrieb mir im Januar 2012: „...es ist schon seltsam wie Menschenwege sich verstricken und begegnen. Nie hätte ich geahnt einmal von einem Menschen zu hören, der auch eine intensive Begegnung mit Heinz Kucharski gehabt hat. Seltsam ist auch dass Heinz K[ucharski] Seine Tendenz zum Verrat dann weiter betrieben hat – wo er doch selber dann nicht mehr in Gefahr war – oder?“

Und dann waren wir auch noch im selben Cottbuser Gefängnis.

Überwiegend geschah der Widerstand gegen die nationalsozialistische Diktatur sowohl in München als auch in Hamburg aus ethisch-christlichen, auch aus jüdisch-bürgerlichen Motiven heraus, während sich Kucharski schon damals von der Hamburger Buchhändlerin Hannelore Willbrandt, die dann ebenfalls in Cottbus einsaß, mit Lenin-Bänden eindecken ließ.

Der von Lenin und Stalin beeinflusste Kucharski erwog sogar mit dem jüngeren von den Nazis als Halbjuden gekennzeichneten Hans Leipelt, der später hingerichtet wurde, das Grundwasser in Hamburg zu vergiften und die Lombardsbrücke zu sprengen. Doch mit solchen Absichten kamen sie bei den anderen Persönlichkeiten der Weißen Rose nicht an. Traute Lafrenz schrieb mir auch, dass nach ihrem Empfinden Kucharski „eigentlich den Namen WEISSE ROSE nicht verdient“.

Und deshalb, so auch meine Überzeugung, war er keinesfalls „eine zentrale Persönlichkeit des Hamburger Zweigs der Weißen Rose“, wie es bei Wikipedia und in anderen Publikationen heißt, sondern lediglich, wie es sogar in dem zitierten Buch der beiden Kommunistinnen heißt, „neben dem Beschuldigten [Albert] Suhr und Margaretha Rothe der agitatorische Mittelpunkt einer losen Vereinigung von Staatsfeinden“. Das stimmt, doch mit den ethischen Grundsätzen der Weißen Rose hatte das nichts gemein. Denn Kucharski, von Mitstreitern spöttisch als „Salon-Bolschewist“ bezeichnet, setzte sich schon damals mit seiner Freundin und Hans Leipelt „für eine sozialistische Volksrepublik“ ein.

Traute Lafrenz kam 1943 in München mit nur einem Jahr Jugendhaft davon, da die Geschwister Scholl trotz ihrer angedrohten Todesstrafe andere nicht belasteten, obwohl Traute natürlich zunehmend mehr an der Verbreitung der Flugblätter mitgewirkt hatte. Nach der Haft fährt sie nach Hamburg zu ihren Eltern und erfährt, dass ihr Schulfreund Heinz Kucharski schon im Polizeigefängnis Fuhsbüttel einsitzt. Da bekommt sie Panik und will in die Schweiz fliehen.

Warum? Sie kannte Kucharski ab dem 13. Lebensjahr und wusste, dass er ein schulbekannter Feigling war. Deshalb ahnte sie, wie sie mir am Telefon erzählte, was nun auf sie zukäme.

Traute Lafrenz war es, die als erste ein Flugblatt aus München mit nach Hamburg gebracht hatte, später auch Hans Leipelt ein anderes, so dass erst dadurch die Gelegenheit gegeben war, von einer Weißen Rose Hamburg zu sprechen.

Als Traute nach ihrer zweiten Verhaftung dem Gestapo-Vernehmer zugeführt wurde, überreichte er ihr „ein Vernehmungsprotokoll von rund fünfzig Seiten: die Aussage von Heinz Kucharski. Er war ein halbes Jahr zuvor verhaftet worden. Ich habe keine Ahnung, was sie mit ihm gemacht haben, ob er gefoltert wurde oder was, aber in der Aussage stand alles, ja, mehr als das! Es war als bekäme man mit der Faust einen Schlag ins Gesicht.“ Das und das Folgende erzählte sie Peter Normann Waage für sein Buch „Es lebe die Freiheit! Traute Lafrenz und die Weiße Rose“.

Während einer Fahrt ins Gestapo-Hauptquartier in einem Gefängnistransporter, „Grüne Minna“ genannt, traf sie mit Kucharski zusammen. Aus ihrer Erinnerung spielte sich das Folgende ab:

„Was hast du getan“, fragte ich, „was hast du dir dabei gedacht? Du hast so viele denunziert!“

„Ja“, antwortete er, „das ist unsere einzige Chance! Du musst das auch machen. Du musst ihnen viele Namen präsentieren!“

Er meinte, man müsse das Verfahren in die Länge ziehen, damit sie von den Alliierten befreit werden könnten. Keineswegs war Traute Lafrenz bereit, andere zu denunzieren. Für sie war Kucharskis Vorschlag, wie sie es auch mir gegenüber äußerte, „ein völlig unmoralischer, machiavellistischer Plan“. Acht Personen, die Kucharski mit hineingezogen, also verraten hatte, überlebten seinen Plan nicht.

Nach dem Krieg, den er nach seiner Flucht als Überläufer bei der Roten Armee überlebte, wurde er in Hamburg nicht als politischer Gefangener anerkannt, da sich einige seiner Opfer empört meldeten. Er bekam keine Arbeit und ging in die Sowjetische Besatzungszone.

Erst 1962 begann sich die Stasi für Kucharski zu interessieren. Zuvor hatten ihn die „sowjetischen Freunde“, also der KGB, für sich reserviert. Doch diese Verbindung war „schon seit Jahren eingeschlafen“.

Nach einem Gespräch mit Kucharski notierte ein Stasi-Unterleutnant:

„Zunächst erzählte er eingangs einiges über sein bisheriges Leben, ohne dabei aufzutragen. Das meiste war dem Unterzeichneten bekannt. Daran knüpfte er dann die Frage, ob ihm (dem G[eheimen]I[nformanten]) denn alles noch anhängen würde, wie z. B. sein Zusammenbrechen in der Haft, die Preisgabe von Namen an die Gestapo [...] u[nd] a[nderes] m[ehr].“

Am Ende des Berichtes gibt es noch eine „Einschätzung“:

„Der G[eheime] I[nformant] hat starke individualistische Neigungen und spielt zur Zeit den etwas überraschten und verstörten Bürger. Er ist jedoch egoistisch genug und weiß sehr gut, dass Zusammenarbeit mit uns, für ihn keine Nachteile mit sich bringt [sic!]. Er ist der Typ, der sich gern hervortut und nach Anerkennung verlangt. Er wird versuchen, künftige Aufgaben nicht nur schlechthin, sondern gut zu lösen.“

Die Stasi hatte keine Probleme mit Denunzianten, gar noch mit solchen, die ein schlechtes Gewissen hatten, denn die waren besonders erpressbar und gut zu lenken.

Kucharski, der 81-jährig im Jahre 2000 in einem Altersheim bei Leipzig verstarb, war alles gelungen, was er im Westen nie erreicht hätte. Er wurde in den Schriftstellerverband aufgenommen, obwohl es von ihm nur ein einziges Buch gab: „Indische Bronzeplastiken“. Kein anderer wäre damit aufgenommen worden. Desweiteren wurde er nachträglich als Verfolgter des Nazi-Regimes anerkannt, was ihm eine um fünf Jahre frühere und eine viel höhere Rente einbrachte und letztens durfte er mehrmals im westlichen Feindesland herumreisen. Trotzdem plagten ihn im Jahre 1970 wieder einmal die Zweifel. Sein Stasi-Vorgesetzter mit dem Decknamen „Reinhardt“ notierte:

„Er gibt das Bild einer sich immer weiter zerrütteten Persönlichkeit, hat Schuldkomplexe in bezug [sic!] auf die Verhaftung der Mitglieder der 'Weißen Rose' durch die Gestapo, indem er sich jetzt fragt, ob an seiner damaligen Verhaltensweise, nach seiner Verhaftung alles in Ordnung gewesen sei. Er meint jetzt, da er als erstes Mitglied der W[eißen] R[ose] verhaftet wurde, er nun für die weiteren Verhaftungen und den Vollstreckungen von Todesurteilen bei seinen Freunden eine gewisse Mitschuld trägt.“

Konsequenzen? Keine! Noch 1986 wird Kucharski nach Hamburg geschickt, um die Gegner seiner Haltung mit Hilfe der Stasi und der Deutschen Kommunistischen Partei in die rechte Ecke zu drängen und damit kalt zu stellen. Es geht ideologisch verblendeten Leuten nicht um die Wahrheit, sondern nur um die Macht, also um die Deutungshoheit.

Der Historiker Sönke Zankel, der die Mitglieder der Weißen Rose München äußerst kritisch unter die Lupe nahm, kam zu dem Schluss:

„Wirklich standhaft blieb kaum einer der Verhörten, am ehesten noch Traute Lafrenz...“

Und Peter Normann Waages Recherchen zur zweiten Verhaftung von Traute Lafrenz ergaben:

„Während der Vernehmungen in Hamburg führte die Kenntnis von Kucharskis umfassender Aussage dazu, dass Traute sich darauf konzentrierte, ihre frühere Lehrerin, Erna Stahl, zu verteidigen und zu rehabilitieren. Und sie wies konstant Kucharskis unmoralischen Plan ab, so viele wie möglich zu denunzieren, um die eigene Haut zu retten. Sie selbst beharrt darauf, eine Zeitzeugin zu sein, keine Heldin.“

Was lehrt uns das? Das, was in Deutschlands erster Diktatur geschah, wiederholte sich freilich auch in der zweiten Diktatur, denn selbst unter den politischen Gefangenen der DDR gab es Verräter, sogenannte Zellenspitzel, also Stasi-Zuträger. Manche arbeiteten als Freigekaufte noch vom Westen aus für die Stasi und damit für die SED-Führung, deren „Schild und Schwert“ bekanntlich die Stasi war.

Als ich wegen sogenannter „staatsfeindlicher Hetze“ zwischen 1974 und 1976 im Cottbuser Gefängnis einsaß, konnte ich natürlich nicht wissen, dass 30 Jahre zuvor neun Frauen der Weißen Rose aus Hamburg hier eingesperrt hatten und dazu auch noch Opfer des selben Verräters waren. Dass ich dort leichtsinnigerweise eine handgeschriebene Zeitung in Umlauf gesetzt hatte unter dem Titel „Armes Deutschland“, habe ich dennoch der Weißen Rose zu verdanken, denn sie war mir damals schon ein Vorbild. Das vergrößerte Jugendfoto meiner „Lieblingsfrau“, der Ärztin Traute Lafrenz, ziert schon seit einigen Jahren mein Cottbuser Zellen-Büro.